Wiesbadener Residenztheater.

Wiesbaden, 15. Sept. Im Residenztheater führten sie vor vierzehn Tagen — als Eröffnung der diesjährigen Spielzeit — Rudolf Herzogs „Condottieri" auf. Das Haus war mäßig besetzt, der mäßiger. Die Premiere vor acht Tagen brachte „Loulou" ein Schwänkchen in typischem französischen Stile: der Besuch war schon besser, die Stimmung beifallsfreudiger. Heute: „Sherlock Holmes", eine Detektivkomödie in vier Akten nach Conan Doyle und Gillette von Albert Bozenhard, und siehe da: eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung war kein Platz mehr zu haben und der Beifall steigerte sich von Akt zu Akt. Die grenzenlose Flachheit dessen, was man heutzutage in der Gesellschaft unter Bildung versteht, konnte sich kaum betrübender dokumentieren, als sie es an diesen drei Abenden getan. Da hatte die glänzende Gestaltungskraft eines Rudolf Herzog ein Bild aus dem Quattrocentro vor uns hingezaubert, so plastisch, lebenswahr und farbenecht, daß das Herz einem aufging in heller Schauensfreude. Vollblutnaturen, wie wir sie heute nicht mehr kennen, wie sie nur jene Periode rücksichtslosester Ich-Kultur hervorbringen konnte, in der höchste Kultur mit schmählichstem Sittenverfall sich paarte und größte Ziele durch verwerflichste Mittel erreicht wurden. All die ungezügelte Leidenschaft, die die Menschen jener Zeit charakterisiert, jene Leidenschaft, der jedes Mittel recht ist und die Freund und Feind rücksichtslos und ohne Erbarmen niedertritt, wenn es gilt, das einmal gesteckte Ziel zu erreichen, konzentriert Herzog in dem älteren Condottiere der Republik Venedig, jenem wilden Manne, dem die Königin von Neapel einen Sohn geboren, der diesen Sohn in heißer Schlacht auf rauchenden Trümmern einer eroberten Stadt mit dem blutigen Schwert in der Hand getauft und dessen nie gestillter Lebensdurst ihm noch auf dem Sterbebette das schönste Weib in die Arme gezwungen hat. Ruhm und Liebe — das war sein Ziel, Ruhm und Liebe hat er sich errungen und — erzwungen sein Leben lang, Ruhm und Liebe verlangt nun sein Sohn: den Ruhm des Vaters und — die Geliebte des Vaters. Und beide ertrotzt er sich, sei's mit List, sei's mit Gewalt. Dämonische Leidenschaften streiten mit einander, abgrundtiefe Verworfenheit geht neben höchstem genialem Gedankenflug einher — aber das Publikum bleibt kalt. Ein Sherlock Holmes dagegen feiert Triumphe. Auch er sucht Ruhm und Liebe, aber wie ganz anders als Herzogs Halbgötter. Wie er es macht, kann man in jedem der mit Recht so gefürchteten Detektiv-Romane nachlesen. Er ist nicht so unangenehm vollsaftig, wie der alte Condottiere, im Gegenteil, wenn für jenen der Besuch einer schönen Frau genügt, um den schon fast verlöschenden Lebensfunken in sprühenden Flammen wieder auflodern zu lassen, präpariert sich Sherlock Holmes auf seine Abenteuer mit Morphium, Kokain rc. — er steht uns menschlich so viel näher! Ein jeder aus dem Publikum, der auf Bildung Anspruch macht, weiß etwas zu erzählen Beifall — namentlich nach dem letzten Akt — noch vom Quattrocento, seien's ein paar Daten, einige Künstlernamen oder ähnliche Aeußerlichkeiten. Aber von dem Geist jener lebensvollen Epoche ist nichts auf uns überkommen, das zeigte sich nur zu deutlich bei der Premiere der „Condottieri". Es waren nicht die kleinen Schwächen des Stückes, die nicht weggeleugnet werden sollen, die seinen geringen Erfolg verschuldet haben, — das Premierenpublikum des Residenztheaters hat Schlimmeres oft freundlich übersehen. Es war vielmehr die platte Verständnislosigkeit für den wahren Charakter des Quattrocento, eine Verständnislosigkeit, gegen die selbst Herzogs wundervoll gewaltige Sprache sich machtlos erwies. Die Aktivität der Seele ist dem modernen Geschlecht verloren gegangen. Ernst haben die Alten in schöpferischer Seelenkraft Steine und Bäume verständnisinnig belebt, vermenschlicht, — wir können den Menschen, das heißt den Voll-Menschen, nicht mehr verstehen, selbst wenn ihn ein Herzog interpretiert. Ein Sherlock Holmes ist kein Vollmensch, — darum wird er verstanden. Wie innig wird sich erst der Konnex zwischen Publikum, Autor und Darstellern gestalten, wenn Lederstrumpf und Karl May dramatisiert sind! L. M.